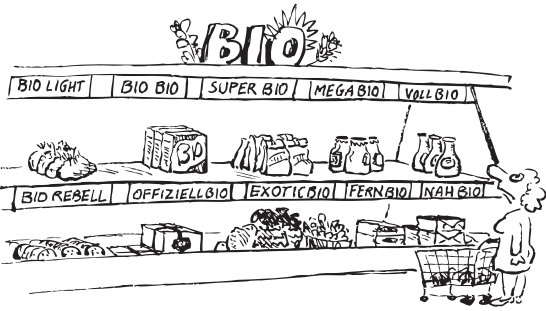


Super Markt / Oder: Wen erschlägt der Tiefpreishammer?

Der Supermarkt ist das Tor, durch das sich die meisten Menschen in den Industrieländern die Welt auf den Tisch holen. Der Griff ins Supermarktregal ist im Alltag so tief verankert wie kaum eine andere Tätigkeit. Und wie bei allen Dingen, die für uns völlig normal (geworden) sind, stellen wir auch den fast täglichen Gang in den Supermarkt kaum in Frage. Wer schaut im ohnehin stressigen Alltag schon hinter das glitzernde Tor der Frischtheken, Sonderangebote und gut platzierten Wellness-Produkte, und welche Welt er oder sie sich mit dem Gang zum Supermarkt wirklich einkauft?

Ein solcher Blick über den Ladentisch hinaus wäre aber dringend angebracht. Denn die



Welt hat sich mit dem globalen Siegeszug der Supermärkte stark verändert. Während bis in die 90er Jahre die Meinung vorherrschte, dass Unternehmen wie Nestlé und Unilever den Lebensmittelmarkt in ihren Händen halten, ist diese Führungsrolle inzwischen auf die Supermärkte übergegangen. Aufgrund enormer Konzentrationsprozesse und Expansionsstrategien stellen sie heute die zentrale Instanz dar, die bestimmt, was wo produziert und wo was konsumiert wird. So hat sich die US-amerikanische Handelskette Walmart in den letzten Jahrzehnten zum drittgrößten Unternehmen weltweit hochgearbeitet, die Metro-Gruppe zum viertgrößten Unternehmen

Deutschlands. In Österreich kontrollieren drei Handelsketten (Rewe, Spar, Hofer) mittlerweile 80 Prozent des Lebensmittelmarktes.

Der aggressive Verdrängungswettbewerb im Lebensmittelhandel geht nicht nur auf Kosten kleinerer Mitbewerber, sondern wird vor allem auf dem Rücken der Produzent*innen und Arbeiter*innen entlang der gesamten Wertschöpfungskette ausgetragen. Die Arbeitsbedingungen im Handel und in den Verarbeitungsbetrieben sind sehr oft von unbezahlten Überstunden, Lohndumping, Gewerkschaftsfeindlichkeit, hohem Überwachungsgrad und prekären Verhältnissen geprägt. Und dem Druck, möglichst hohe Quantität und Qualität zu möglichst niedrigen Preisen zu produzieren, können immer weniger Bäuerinnen und Bauern standhalten. Während die Handelsketten damit im Westen das Modell einer zentralistischen Agrarindustrie intensivieren, drohen sie mit ihrer Expansion in die Märkte Osteuropas, Asiens, Lateinamerikas und Afrikas die dortigen Nahrungsmittelsysteme auf den Kopf zu stellen. Sie zerstören lokale Handelsstrukturen ebenso wie die dort oft vorherrschende kleinstrukturierte Landwirtschaft – und damit die Lebensgrundlage von Millionen Menschen.

Über ihre Rolle als global agierende Vermittlungsinstanz zwischen Lebensmittelproduktion und Lebensmittelkonsum hinaus greifen Supermärkte zunehmend steuernd in den gesamten Produktionsprozess ein. Zum einen lassen sie immer mehr Lebensmittel im eigenen Auftrag produzieren: 40 Prozent der Lebensmittel in den österreichischen Regalen sind Eigenmarken der Handelsketten. Zum anderen etablieren sie immer mehr und neue Qualitätsstandards entlang der gesamten Wertschöpfungskette, mit denen sie ihre Vorstellungen von „guter“ landwirtschaftlicher Praxis auch auf den landwirtschaftlichen Betrieben

durchsetzen. Gegenüber den Konsument*innen versuchen Supermärkte mit dieser „Qualitätspolitik“ die Kritik an der Lebensmittelindustrie und deren sozialen und ökologischen Verwerfungen zum eigenen Vorteil zu nutzen. Gerade in Österreich haben es die Handelsketten verstanden, sich als Beschützer der violetten Karotte, Behüter der freilebenden Almkuh, Bewahrer des kleinbäuerlichen Familienbetriebs und Retter des Weltklimas zu inszenieren.

Doch die soziale und ökologische Bilanz der Dominanz der Supermärkte ist verheerend. Erstens betrifft der Schwenk hin zu Bio- und anderen Qualitätsprodukten entgegen den Werbeversprechen der Unternehmen nur einen kleinen Teil der Produktion. Dabei ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem Aufbau eines Zwei-Klassen-Lebensmittelmarktes gekommen: hochwertige Qualitätsprodukte für eine kleine und zahlungskräftige Käufer*innenschicht, billige Massenware für den Rest. Zweitens wird nicht nach den Bedürfnissen der Menschen produziert, sondern nach den Gewinnaussichten der Märkte. Während in vielen Weltregionen Millionen Menschen an Hunger leiden und sterben, füllen sich in anderen die Mülldeponien mit Lebensmittelabfällen. Drittens treiben die Handelsketten den Strukturwandel der Landwirtschaft weiter voran. Insbesondere kleine Betriebe haben Schwierigkeiten, sich den ständig neuen Vorgaben der Handelsketten anzupassen. Die Folgen sind eine zunehmende Spezialisierung der Höfe auf einen Betriebszweig oder der Ausstieg aus der Produktion. Viertens führt die Politik der Handelsketten nicht zu biologischer Vielfalt, sondern zu Einfalt. Die globalen Vorgaben der Handelsketten verringern die Handlungsspielräume auf Betriebsebene und damit eine Anpassung an lokale Gegebenheiten. Zudem ist die Produktvielfalt in den Regalen nur eine scheinbare und basiert auf dem Einsatz von einigen wenigen standardisierten Rohstoffen.



Auch demokratiepolitisch ist der Siegeszug der Supermärkte gefährlich. Wollen wir wirklich, dass einige wenige Akteur*innen die Produktion, den Vertrieb und die Verarbeitung unserer Lebensmittel kontrollieren? Regierungen verweisen darauf, dass die Konsument*innen mit ihrem Kaufverhalten die Zukunft der Landwirtschaft in der Hand haben, jedoch fördern sie mit ihrer Politik gleichzeitig die Vormachtstellung der Handelsketten. Anstatt unsere Stimme an der Supermarktkasse und deren Pseudoauswahl abzugeben, muss es also darum gehen an wirklichen Alternativen zu arbeiten.

Andreas Grünewald hat in den letzten Jahren zu Veränderungen des globalen Agrarsystems geforscht und gelehrt.